

„Habt Mut, fürchtet euch nicht!“ (Jes 35,4)

**Predigt zum Abschluss der Wallfahrtzeit 2012
am 28. Oktober 2012 in Neviges
30. Sonntag im Jahreskreis – Weltmissionssonntag**

Lesungen: Jer 31,7-9 und Hebr 5,1-6
Evangelium: Mk 10,46-52

Liebe Schwestern und Brüder,

„Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut.“ Mit diesem Wort des Propheten Jesaja (Jes 35,4) haben die norddeutschen Wallfahrtsorte – also auch hier in Neviges – die Wallfahrten in diesem Jahr überschrieben.

„Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut.“ Jesaja – oder ein anderer Prophet in seiner Tradition – schreibt so. Der Appell scheint nötig gewesen zu sein. Das auserwählte Volk siedelt fern der Heimat im Exil in Babylon. Jerusalem ist zerstört und auch der Tempel liegt in Schutt und Asche. – Ich glaube, manche von Ihnen kennen diese Erfahrung der Vertreibung. Manche haben Vertreibung aus der Heimat erlebt – damals im Krieg. Sie denken oft nach langen Jahren noch voll Sehnsucht an die Heimat. Andere haben vielleicht die „Vertreibung“ aus einem geliebten Arbeitsfeld erlebt, mussten den Arbeitsplatz verlassen oder eine Aufgabe abgeben. Manche erleben es vielleicht auch als Vertreibung, dass ihre Kirche geschlossen wurde. Scheinbar gilt auch für sie: Den vertrauten Tempel gibt es nicht mehr.

Für das Volk Israel gilt: Die gute alte Zeit gibt es nicht mehr. Viele Menschen sind traurig und mutlos. Ihnen ruft der Prophet zu: „Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht!“ Jesaja kündigt an, dass das Volk Gottes heimkehren wird nach Jerusalem. Es wird neu siedeln in der alten und vertrauten Heimat.

Die erste Lesung, auf die wir gehört haben, setzt genau da an. Durch den Propheten Jeremia sagt Gott seinem Volk zu, dass er das Blatt wenden und alle heimführen wird – „Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen“. „Als große Gemeinde kehren sie hierher [d.h. nach Jerusalem] zurück.“ Fast zu schön, um wahr zu sein. Und doch wird der Traum wahr. „Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen“ brechen auf. Sie verlassen das Land zwischen Euphrat und Tigris, das heute leidvolle Jahre erlebt, und machen sich auf den beschwerlichen Weg in die Heimat. „Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen“ können nicht viel Gepäck schultern. Sicher müssen sie manches zurücklassen, das ihnen lieb und teuer ist. „Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut.“ Das Wort des Propheten Jesaja wird sie aufrichten

und begleiten. Durch Jeremia spricht Gott: „Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie.“ Welch eine Zusage.

„Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.“ Als wäre es zum diesjährigen Wallfahrtsthema ausgesucht, führt das Evangelium des heutigen Sonntags die Mutmach-Rede des Propheten fort. Bartimäus, ein blinder Bettler, sitzt an der Straße, als Jesus vorbeigeht. Er ruft und schreit so laut, dass die Menschen ärgerlich werden. Jesus aber lässt ihn zu sich rufen: „Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.“ – Die Ermutigung setzt Kräfte frei. Bartimäus springt auf und läuft auf Jesus zu. Fast scheint es, als ob der lange Weg, den das Volk Gottes aus der Verbannung in die Heimat gepäcklos gehen muss, sich bei Bartimäus im Zeitraffer vollzieht. Er wirft seinen Mantel weg, geht durch die ärgerliche Menschenmenge und findet bei Jesus eine neue Heimat: „Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.“

Sicher sagen viele: Zu schön, um wahr zu sein. Ich kann nicht aufspringen. Die Knie wollen nicht. Und die Blindheit nimmt eher zu als ab. Ja und überhaupt: Es sind nicht mehr viele Menschen, die sich auf den Weg machen, Jesus zu suchen und zu sehen. Die Kirchen werden immer leerer. Auch die Wallfahrten sind nicht mehr das, was sie mal waren. Früher – ja da war es besser.

Und auch der Blick in die Welt stimmt nicht froh. Der heutige „Sonntag der Weltmission“ scheint eher ein „Sonntag der Weltnot“ zu sein: In Syrien gibt es keine Ruhe. Afghanistan, Libanon, Mali, Ostafrika – die Liste der Länder ist lang und die Not ist groß. „Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut.“ Leicht gesagt. Aber hilfreich?

„Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.“ Dieses Wort ist uns zugesagt und zugemutet, jedem und jeder von uns. Wir sind Bartimäus und Bartimäa, von Jesus gerufen, ihm zu folgen auf seinem Weg. Wir sind herausgerufen aus der Blindheit und ausgestattet mit zwei sehenden Augen. Wir sind gerufen, die Not der Welt, die Not der Menschen – weltweit – zu sehen. Wir sind aufgefordert zu handeln – und uns gleichzeitig beschenken zu lassen. Als Bischofsvikar für die Weltkirche, Mission, Orden und Geistliche Gemeinschaften weiß ich: Der Sonntag der Weltmission ist Aufgabe und Gabe zugleich. In jedem Jahr beschenken uns Menschen in einem anderen Land mit ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und ihrer Zuversicht. In diesem Jahr tun das Schwestern und Brüder aus Papua-Neuguinea. Sie haben erlebt und laden uns ein: „Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut.“ Das Zeugnis von Christinnen und Christen in Afrika, Asien und Ozeanien stärkt uns – durch die Arbeit von missio – in jedem Jahr. Die Erfahrung, die Jeremia beschreibt, haben sie erfahren und geben sie weiter: „Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie.“ (Jer 31,9) Welch eine Zusage.

Als das Volk Israel noch nicht wieder nach Jerusalem heimgekehrt war, als es noch im Exil in Babylon lebte, da gab es am Hofe des Königs Artaxerxes ein jüdisches Mädchen, das der König seiner Schönheit wegen zu seiner Gemahlin machte. Ester wurde Königin und bekam eines Tages die große Chance, für ihr Volk einzustehen. In dieser Situation, die für sie selbst nicht ungefährlich war, betete sie: „Denk an uns, Gott! Offenbare dich in der Zeit unserer Not, und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte!“ (Ester 4,17r) Ob das nicht ein gutes Stoßgebet ist, mit dem wir durch unseren Alltag gehen könnten? Gib mir Mut, wenn die Traurigkeit mich überfällt, wenn körperliche Gebrechen mich gefangen nehmen, wenn mein Wort oder meine helfende Hand gefragt sind, wenn der Beruf mich fordert. Gib mir Mut, mich den Herausforderungen des Alltags zu stellen. Gib mir Mut, Gott.

Hier in Neviges begegnen wir einem anderen jüdischen Mädchen, das zur Königin wurde und zu einer Frau, die helfen durfte bei der Rettung ihres Volkes: Maria. Wir verehren sie als die „Königin des Friedens“. Ich glaube, sie hat das Gebet der Ester oft gebetet: als der Engel mit Gottes Bitte in ihr Leben trat, als sie unter Lebensgefahr ihr Kind getragen und geboren hat, als sie fliehen musste vor den Truppen des Herodes, als sie unter dem Kreuz stand und das Sterben ihres Kindes ausgehalten hat. „Offenbare dich in der Zeit unserer Not, und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte!“ Maria könnte wie Ester gebetet haben. Und sicher tritt Maria hier an unsere Seite und betet mit jedem und jeder von uns um den Mut, den wir brauchen in allen Verzagtheiten und Traurigkeiten.

„Gib mir Mut“ und „habe Mut“ – diese zwei Worte dürfen wir mitnehmen von hier. Und wir dürfen sie anderen weitersagen, die wir zu Hause mutlos und verzagt erleben. So können wir zu einer Mut-Gemeinschaft werden. Ich bin gewiss: Immer wieder spricht Gott uns zu, wie er zu Maria gesagt hat: „Habe Mut, fürchte dich nicht.“

Mit dieser Eucharistiefeyer beschließen wir die 331. Wallfahrtszeit in Neviges. Vielleicht haben Sie, die immer oder oft hier sind, erlebt, dass das Wort des Jesaja sich erfüllt hat, dass Menschen ermutigt wurden, dass Verzagte Hoffnung bekamen, dass Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche einen Gottesdienst, diese Kirche, diesen Ort getröstet und ermutigt verlassen haben. Gott sei Dank. Und Ihnen, liebe Patres, sei Dank, die Sie den Rahmen für diese Wallfahrten geschaffen haben. „Sprecht zu den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht.“ Ich kann mir vorstellen, dass Sie in Gottesdiensten und Gesprächen vielen Menschen diesen Mut zugesprochen haben. Danke dafür.

„Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an wasserführende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln.“ (Jer 31,9) Das ist Israel zugesagt und uns. Gott sei Dank.